

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinpaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im omtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Polzeitungslifte unter Nr. 1110 u. :: ::

18. Jahrgang.

Ein Bauernndorf hat Cinquartierung. Der Sohn des Besitzers (Soldat) kommt als Flüchtling. Er steckt nachts die Scheune in Brand, in der die Deutschen schlafen. Als Brandstifter meldet sich der alte Großvater, um eine Strafe vom Dorf fernzuhalten. Er wird vor den Augen seines Sohnes und seiner Enkel erschossen. Seine letzten Worte sind: „Denkt daran, meine Kinder!“ („Enfants, souvenez-vous.“) Und in der That „Seine Enkel sind heute Offiziere, sie haben nichts von

geffen und zählen auf die Zukunft, um es zu be-
weisen."

Ein kleiner elfjähriger Knabe schließt das Tor
einer Scheune, in der etwa 15 deutsche Soldaten schlaf-
en, wirft den Schlüssel in den nächsten Brunnen und
gähnt die Scheune an. Vor dem preussischen Kriegs-
gericht rühmt er sich seiner Tat und sagt beim Verhör:
"Wenn wir zu Hause Schweine am Spieß bräuten, so
roch das natürlich bei weitem besser, als wenn jemand
von Euch verbrennt." Der Junge wird erschossen, aber
— dieses Kerlchen von elf Jahren, sage ich euch, er
war ein richtiger Franzose Frankreichs!"

Nicht in Kolportagebüchern von hundert Fortsetzun-
gen, jedes zu einigen Aukeln, nicht in Pariser Tages-
zeitungen, englischen oder amerikanischen Sonntags-
blättern finden sich diese Schilderungen, sondern in
einem französischen Schulbuch („Les Contes de France")
über den Krieg von 1870-71, das in den neunziger
Jahren bei Picard u. Kaan in Paris erschienen ist.
Professor Simon von der französischen Akademie
schrieb dazu die Vorrede, erhielt dafür zahlreiche
„Ehrendiplome". Das Buch aber wurde, wie darin
zu lesen ist, durch das französische Unterrichtsmini-
sterium für die Aufnahme in Schul- und Volks-
bibliotheken empfohlen; die Stadt Paris hat es
zur Anschaffung für Schülerbibliotheken und zur Preis-
verteilung begutachtet!

Man hat also systematisch der heranwachsenden
Jugend durch geradezu abstoßende Mittel, die auf die
französische Kultur ein sonderbares Licht werfen, zum
Deutschenhaß erzogen und ihre Seelen vergiftet! Auch
hierin liegt eine der Triebkräfte des Weltbrandes
und die Grundursache für die barbarische Rohheit der
Franzosen — Soldaten und Zivilbevölkerung — gegen-
über den deutschen Gefangenen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 27. Mai 1918.

— Der österreichisch-ungarische Gesandte in Mün-
chen, Botschafter und Geheimrat Graf Douglas
von Thurn und Taxis wird demnächst abberufen
werden und ein Hofamt übernehmen.

— Der Präsident des Reichshofes, Herr Major-
ratsbesitzer Graf von Arnim-Boitzenburg und Gemahlin
feierten in Boitzenburg das Fest der Silberhochzeit.

Die Elberfelder höheren Schulen ohne Religi-
onsunterricht. Der Erzbischof von Köln unterlag
den Kaplanen, die an den höheren Schulen Elber-
felds bisher angestellt waren, die weitere Erteilung
von Religionsunterricht an diesen Anstalten. Infolge-
dessen muß in Elberfeld der Religionsunterricht an
den höheren Schulen beim Wiederbeginn des Unter-
richts am 31. d. Mts. ausfallen. — Der Anlaß zu
dieser Maßregel liegt nach der „Frankfurter Zeitung"
in dem „Verlangen nach Aufstellung von hauptamtlichen
Religionslehrern, das, wie man hört, nicht erfüllt
wurde, weil technische Gründe die Verwendung von
solchen vollbeschäftigten Lehrkräften hinderten."

Eine Tirpitz-Rede. Auf einer Versammlung
der Vaterlandspartei in Düsseldorf führte Großadmiral
v. Tirpitz u. a. aus:

Die eigentliche Entscheidung kann nur in
Westen fallen. Sie kann nur Sieg oder Nieder-
lage bedeuten. „Mittleuropa" und der Orient können
uns vor Verfallung nicht retten. Unsere Industrie
kann ohne See- und Weltgeltung nicht erhalten werden.
Unsere Bundesgenossen und auch die neutral gebliebenen
Staaten Europas können nicht unabhängig bleiben.
Wenn Deutschland es nicht bleibt. Die deutsche und die
europäische Arbeiterschaft würde zum Lohnslaven des
angelsächsischen Kapitalismus herabsinken. Wir können
die Anerkennung unserer Ebenbürtigkeit in der Welt-
wirtschaft mit England nicht anders erreichen, als durch
Macht. Das Mindestmaß von Macht aber dem west-
lichen Reinde gegenüber ist die wirtschaftliche, polit-

ische und militärische. Das ist der Ausgangspunkt
des Weltkrieges. Die Befürchtung, wir könnten von
der flandrischen Küste aus nach der Welt Herrschaft stre-
ben, ist angesichts des uns riesenhafte vermehrten Welt-
einfusses Englands unbegründet. Durch die Ver-
strickung seiner Interessen mit denen Amerikas ist Eng-
land der Welt Herrschaft näher gerückt. Die Sorge, daß
wir zuviel erstreben, können wir füglich kommenden
Jahrhunderten überlassen, wenn das Deutschland dann
noch — hat. Dieses Leben können uns in gerechtem
Verteidigungskriege zu erhalten, ist lediglich unsere
heutige Aufgabe."

Wer wird Reichstagspräsident? Der verstorbene
Präsident des Reichstages Raempp verordnete seine Wahl
dem Zufall, der sich aus der politischen Konstellation
jener Tage ergab. Jetzt heißt es im „Berliner Lokal-
Anzeiger": „Wie wir hören, kommt, da die Wahl
Nachfolger für Raempp" zweifelhaft einen Kan-

didaten aus den Reihen der Mehrheitsparteien auf
den Präsidentenstuhl bringen wird, nicht so sehr der
derzeitige Vorsitzende der Zentrumsfraktion im Reichs-
tage, Groeber, in Betracht, als vielmehr dessen Frak-
tionskollege Fehrenbach. Die Gründe dafür liegen
lediglich in dem Gesundheitszustand Groeber's."

Fehrenbach ist Rechtsanwalt in Freiburg, 1852
als Sohn eines Volksschullehrers geboren; 1907 wurde
er Präsident des badischen Landtages.

Für den Frühjahrsdruck 1918 hat das Preussische
Ernährungsamt soeben u. a. verordnet: „Eine Reihe
von Kommunalverbänden sind als sogenannte Früh-
jahrskreise bestimmt. Diese Kreise sollen in erster
Linie unterstützt werden. Die Unsicherheit der Wirt-
schaft, ebenso auch die große Menge des schleunigst
zu erfassenden Getreides fordern jedoch, daß der Früh-
jahrsdruck nicht auf diese Kreise beschränkt, sondern über-
all gefördert wird, soweit dies irgend angängig ist.
Ebenso wie im Vorjahre wird für das Reich eine
reihliche Frühjahrsprämie ausgesetzt wer-
den, über deren Höhe endgültig noch nicht beschlossen
ist. — Die Druckkosten sind in diesem Jahre di-
rekt beim Reichskommissar für Kohlenversorgung
anzufordern. Die Reichsgetreidekasse wird auch in die-
sem Jahre den Kommunalverbänden Beamte zur Be-
rätigung stellen, die bei der Organisation des Früh-
jahrsdruckes Hilfe leisten sollen. — Die Bedenken, die sich
im Vorjahre gegen den frühen Ausdruck und die so-
ortige Erfassung eines großen Teiles der neuen Ernte
erhoben haben, haben sich im Erntejahre 1917 bei
dem allerdings zumeist besonders guten Erntewetter
nicht als gerechtfertigt erwiesen."

Eine hundertjährige Versammlungsfest beging so-
eben das Königreich Bayern. Es ist jetzt ein Jahrhun-
dert her, seit Bayern als erster deutscher Bundes-
staat ein Parlament erhielt. Aus diesem Anlaß fand
in München nach einem Festakt im Hofballsaal des
Schlosses königliche Festfeier statt. Während der Tafel
redete sich der König zu folgendem Trinkspruch:

„Auf das Wohl meines geliebten Bayernlandes,
auf das Wohl seines ebenso freien wie treuen Volkes!
Insbesondere aber auf das Wohl seiner braven, in der
Armee stehenden, in den schwersten Kämpfen durch
vorragende Tapferkeit ausgezeichneten Söhne."

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier verlieh der König
Auszeichnungen.

Der Reichskanzler hatte ein Telegramm geschickt.

Eisenbahn-Beamten-Ausgänge, an jedem Di-
rektionsstelle einen, verlangt eine Rundgebung des
Reichsfahrplans der Eisenbahnbeamten und -Angestell-
ten. Gegenstand ihrer Arbeit sollen bilden die Arbeits-
zeit, die Schutzmaßnahmen, die Wohlfahrtsvereinstun-
gen und Beschränkungen, das Vereinsrecht und ferner so-
len Gutachten bei Disziplinarverfahren erstattet werden.

Dem Brauntwein-Monopol hat der Hauptaus-
schuß des Deutschen Industrie- und Handelstages seine
Zustimmung erteilt; jedoch soll die Herstellung von
Brauntweinen aus Zellstoff sowie aus Calciumkarbid
dem Reiche vorbehalten bleiben. Diese Forderung
stärkte sich auch mit der Auffassung der landwirt-
schaftlichen Kartoffelbrenner decken.

Rußland als Problem.

Für uns: Neue Verhandlungen.

Die Lenin-Regierung hat dem deutschen Vorschlag,
er Grafen Rirbach eine Note überreicht, in welcher er
Moskau als Sitz des Sonderausschusses zur Regelung
einiger sich aus dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk
ergebender Punkte und folgende Fragen als Verhand-
lungsgegenstände vorschlägt:

1. die Lage im Kaukasus,
2. die Lage in der Krim,
3. die im Artikel 3 des Friedensvertrages vorbe-
haltene Grenzführung und die Fragen des zeitwei-
ligen Besetzungsbereichs Deutschlands,
4. die politische Lage Estlands und Liv-
lands,
5. Kriegsgefangenenfragen,
6. Grundfragen der wirtschaftlichen Beziehun-
gen zwischen Deutschland und Rußland.

Estland und Livland

Wien dabei vermutlich die Hauptrolle. Deutschland
vertritt den Standpunkt, daß diese Länder das Selbst-
bestimmungsrecht hätten und sich freiwillig an Deutsch-
land anschließen hätten. Die Bolschewiki-Regierung
erhebt „entschiedenen Einspruch dagegen, daß eine Ent-
scheidung über das Schicksal Estlands und Livlands auf
irgendwelchem Wege ohne ein vorhergehendes Einver-
nehmen mit der Arbeiter- und Bauernregierung der
russischen Regierung angebahnt werden solle." Sie be-
hauptet, daß die Rundgebungen aus Estland und Liv-
land, auf die sich Deutschland stützt, nur von einer
„kleinen Gruppe von Personen", den Vertretern der
estnischen und lettischen Ritterschaft, stammten, sogar
hätten „einige Mitglieder der estnisch-livländischen De-
legation, die sich vor Berlin begab, die formelle Er-
klärung abgegeben, daß sie sich nicht für berechtigt
halten, im Namen ihres Volkes zu sprechen, da sie
von niemand ernannt, vielmehr von den Behörden
ernannt worden seien."

Für Deutschland handelt es sich um Gebiete, die
auf dringenden Wunsch der eigenen Bevölkerung von
deutschen Truppen besetzt worden sind und die um des-
willen jetzt unmöglich wieder schutzlos dem Belieben der
Russen überlassen werden können.

Rußland und die Entente.

Japan darf nicht zugreifen: Neuer meldet aus
Washington: „Die Alliierten und die Vereinigten
Staaten haben sich über eine Politik des Nichtein-
greifens in Rußland geeinigt. Gleichzeitig bieten
sie Rußland zu führen und jede mögliche Hilfe an.
Für den Augenblick wird also kein Eingreifen stattfinden.
England und die Vereinigten Staaten haben
der japanischen Regierung mitgeteilt, daß ihr neuer
Kurs nicht von einem Verdacht gegen Japan einge-
geben sei, sondern daß es sich dabei nur um eine politi-
sche Frage handelte."

Japan darf also keine Hoffnungen auf Ostasien
nicht verwirklichen. Die Entente hofft offenbar wieder
darauf, daß es ihr gelingen könne, mit irgendeiner
russischen Partei den Frieden umzustürzen und Ruß-
land wieder flott zu machen. Für den Fall will
sie Japan nicht in Ostasien wissen.

„Bolschewiki" in Amerika?

Nach amerikanischen Zeitungen besteht eine starke
Streikbewegung unter den Telegraphenangestellten, be-
sonders unter denen der großen „Western Union Tele-
graphengesellschaft", weil man ihnen das Verein-
recht verweigert hat. Die Verwaltungen behaupten,
es handle sich zum Teil um eine „Bolschewiki-
bewegung".

Von den Fronten.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, den 27. Mai
1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sühnend von Metern wurden bei erfolgreichem

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.
(Nachdruck verboten.)

„Warum nicht?" fragte er zurück. „Der Graf wird
niemals seine Einwilligung zu unserer Verbindung geben.
Er hat mir das zu klar und deutlich gesagt, als daß der
geringste Zweifel noch möglich wäre. Sind wir aber ein-
mal verheiratet, dann muß er sich mit den geschehenen Tat-
sachen abfinden! Sagen Sie also ja, Adrienne und ich
werde alles ordnen, daß wir ohne Verzug in aller Stille
getraut werden können. Kommen Sie morgen in aller
Früh nach jener Stelle in der Heide, wo wir einander
schon oft begegneten. Ich werde dort Ihrer harren und
Ihnen mitteilen, wann unsere Trauung stattfinden kann.
Wollen Sie also kommen?"

„Ja!" hauchte sie.

Plötzlich aber durchlief ein Schauer ihre zarte Ge-
stalt, und sie fragte mit zuckenden Lippen:

„Begehe ich nicht ein Unrecht, wenn ich einen solchen
Schritt tue?"

„Wie könnten Sie ein Unrecht begehen," antwortete
er ihr, „indem Sie dem Juge Ihres Herzens folgen?"

Er wollte von neuem ihre Hände fassen, aber sie
wehrte ihn ab.

„Gehen Sie! Verlassen Sie mich!" rief sie mit plötz-
lich hervorbrechender Festigkeit. „Ich habe gesagt, daß ich
kommen werde, und ich halte mein Wort! Aber jetzt gehen
Sie, ich muß allein sein! Und — da kommt auch jemand!"

Man hörte Tatus Stimme von draußen her. Adrien-
nes Namen nennen, und Cunliff verließ die Bibliothek
mit raschen Schritten.

Adrienne sank wieder auf die Ottomane nieder; ein
Schauer durchlief ihre zarte Gestalt.

„Ich habe ihm versprochen, zu kommen und mit ihm
zu fliehen und sein Weib zu werden! O, tue ich denn auch
recht daran und — werde ich es können?"

23.

Als Kirehne am folgenden Abend nach dem Schlosse
kam, um Bericht über das Befinden seines Patienten zu
erstatten, war Tatu es, welche ihm bereits in der Vor-
halle entgegenkam.

„Ist Komtesse Adrienne krank?" richtete er die Frage
an sie.

„Das glaube ich kaum," erwiderte sie schnippisch.
„Wenigstens wäre sie dann doch wohl nicht heute früh im
strömenden Regen im Park gewesen und sehr lange aus-
geblieben."

„Was kann sie denn im Regen draußen zu tun gehabt
haben?" forschte Kirehne.

„Weiß ich das?" versetzte Tatu. „Zu einem Stellbich-
eln mit Jönen hat sie sich allem Anschein nach nicht be-
geben! Sonst würden Sie ja wohl nicht danach fragen!
Jedenfalls ist sie heute nun schon den ganzen Tag in einer
geradezu ungenießbaren Stimmung, und Sie können froh
sein, daß sie Sie nicht empfangen will. Aber wie steht es
mit Thurston? Glauben Sie wirklich, daß er sterben
muß?"

„Ich fürchte es, Tatu!" versetzte er ernst. „Und der
Doktor fürchtet es nicht minder."

Vielleicht war es diese noch vermehrte Furcht, die den
jungen Sekretär am nächsten Tage bereits, als die Uhr
schon die vierte Nachmittagsstunde anzeigte, nach dem
Schlosse führte. Auf den ersten Blick aber erkannte er, daß
sich Außergewöhnliches hier zutragen habe. Türen stan-
den weit offen; aus dem Bibliothekszimmer hörte man
lautes Schluchzen.

Im nächsten Augenblick kam Tatu auf ihn zuge-
schossen und ihn lebhaft beim Arm fassend, rief sie aus:

„Haben Sie Sie gesehen? War sie bei Thurston?"

„Wen soll ich gesehen haben? Wer soll bei Thurston
gewesen sein?" brachte er bestürzt hervor.

„Adrienne natürlich," antwortete die kleine Despotin,
„sie ist fort und nirgends zu finden!"

Eine kurze, peinliche Pause entstand, denn statt jeder
Antwort trat Kirehne mit Tatu in das Bibliothekszim-
mer, dessen Tür er hinter ihnen schloß.

Dieses Geräusch erst ließ Frau Stafford aufblicken.

„O, Herr Kirehne," rief sie, „ich wollte Sie eben her-
bitten lassen. Wir entdecken erst vor zehn Minuten, daß
sie fort sei, und vielleicht ist sie schon stundenlang nicht
mehr hier. Was sollen, was können wir tun? Ich bin
ganz außer mir!"

Und sie schluchzte nur noch heftiger.
Kirehne ließ sie gewähren, ehe er sie fragte:

„Woher wissen Sie denn überhaupt, daß sie fortge-
gangen ist?"

„Weil sie einen Brief hinterlassen hat, in dem sie das
sagte!" antwortete die gänzlich schmerzangefasste eh-
emalige Erzieherin der Komtesse. „Wo ist der Brief, Tatu?
Zeigen Sie denselben doch Herrn Kirehne."

Dieser griff nach einem Blatte, welches Tatu ihm bot.
Es trug nur die wenigen Worte:

„Liebe Frau! Ich gehe fort. Ich weiß nicht, wann ich
wiederkehre. Sorge dich nicht um mich; ich bin wohl
und schreibe in ein oder zwei Tagen. Adrienne."

Das war alles. Kirehne legte den Brief zur Seite
und Frau Stafford brach von neuem in Tränen aus.
„Wo in aller Welt kann sie hingegangen sein?" we-
klagte sie vollständig hilflos.

Deslo tätiger zeigte sich Kirehne. Er forschte die
Dienstkräfte aus, um zu ergründen, was sich nur irgend
in Erfahrung bringen ließ.

Daß Adrienne fort sei, darüber konnte kein Zweifel
bestehen; das „Warum" dünkte ihm momentan vollständig
nebensächlich. Es galt für ihn nur noch zu ergründen, wo
sie war. So beschloß er, auf der Eisenbahn Erkundigun-
gen einzuziehen und ließ sich in aller Eile ein Pferd satteln
und sprengte in wilder Hast nach Stock-Derrington.

Er war, hier angelangt, eben im Begriff, zum Sta-
tionschef zu eilen, als er plötzlich Ulrich Cunliffs ansich-
tete, bei dessen Anblick ihn plötzlich eine große Klar-
heit überkam. Kein Zweifel, sein Hiersein stand mit
Adriennes Flucht im Zusammenhang! Und deshalb auch
war sie tags zuvor im strömenden Regen im Park ge-
wesen!

Schnell überlegte er, was er tun mußte, und sandte
dann in erster Linie das Pferd und eine Kutsche nach
Orchardstone zurück. Darauf begab er sich wieder in die
Bahnhofsallee, wo er auf den Portier stieß, der ihn als
den Sekretär des Grafen Aberdon kannte.

„Zug scheint Verspätung zu haben?" redete er den
selben in lässigem Tone an.

„Allerdings, fünf Minuten," entgegnete der Mann.
„Herr von Cunliff fährt auch wohl mit?" warf Ki-
rehne weiter hin. „Ich glaube, ihn vorher gesehen zu
haben!"

(Fortsetzung folgt.)

unternehmung Engländer gefangen.

Die Artillerietätigkeit lebte an den Kampffronten erst in den Nachmittagsstunden auf. Die feindliche Artillerie war vor allem im Kemmel-Gebiet, auf dem Nordufer der Yser, zwischen Arras und Albert und auf dem Westufer der Mère tätig. Die Erdungs-tätigkeit blieb rege.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue italienische Angriffe.

Wien, 27. Mai. Anlässlich wird verlautbart:

Im Anschluss an die Erdungsunternehmungen des 25. Mai griffen die Italiener gestern mit mehreren Alpinibataillonen, unterstützt durch schweres Artillerie- und Minenfeuer, unsere Stellungen südlich des Tonalepasses an. Ein kleiner Teil unserer Linien wurde etwas zurückgedrückt; sodann wurde das weitere Vordringen des Gegners verhindert.

Der Chef des Generalstabes.

Vom U-Boottkrieg.

27 000 + 15 000 Tonnen.

Nachdem am Sonntag die Versenkung von fünf Dampfern mit etwa 27 000 Tonnen aus dem Sperrgebiet um Italien berichtet worden war, darunter ein Truppentransportdampfer mit einer englischen Kavallerieabteilung an Bord, folgte heute folgende Meldung:

(Amtlich.) Berlin, 27. Mai 1918. Neu: U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 15 000 Tonnen. Zwei tiefbeladene Dampfer wurden an der Ostküste Englands aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Was die U-Boote beschädigen.

Die Londoner Daily Mail vom 21. Mai berichtet, daß in den letzten neun Monaten 5307 Schiffe von zusammen über 16 Millionen Tonnen auf englischen Werften ausgebaut seien. Das läßt auf die Größe des Schadens schließen, welchen die U-Boote der feindlichen Schifffahrt über die Zahl der versenkten Schiffe hinaus zufügen. Wie im Unterhause mehrfach betont worden ist, liegen von U-Booten angegriffene Schiffe oft Monate lang still, ehe sie wieder vertwendungsfähig werden.

Die englische Mission unter Führung des Prinzen Arthur von Connaught ist auf der Reise nach Washington in Atlantic City angekommen.

Verlust eines deutschen U-Bootes.

Die britische Admiralität teilt mit: „Eines unserer atlantischen Geleitzunterboote berichtet nach der Rückkehr in seinen Stützpunkt: Am 11. Mai sichtete es auf der Höhe von Kap St. Vincent, während es auf einen Geleitzug wartete, ein deutsches Unterseeboot vom sogenannten Kreuzer Typ und versenkte es. Es zuzugestanden, daß es ein anderes feindliches Unterseeboot gesichtet, aber da es eiligst tauchte, entging es dem Schicksal seines Gefährten. Angesichts der Tatsache, daß es der erste Unterseekreuzer ist, der zerstört worden ist, wurde beschlossen, vor der üblichen Regel, die Zerstörung feindlicher Unterseeboote nicht zu melden, abzugeben.“

Da über eines unserer westlich Gibraltar operierenden U-Boote seit längerer Zeit keine Nachrichten vorliegen, muß mit seinem Verlust auf die englischen seit gemeldete Weise gerechnet werden.

Allerlei vom Krieg.

„Seit Beginn des U-Bootkrieges sind 79 spanische Schiffe zu 160.000 Tonnen torpediert worden.“
„Die Funkentelegraphisten der britischen Dankeflotte drohen mit einem allgemeinen Ausstand, weil man ihre berechtigten Forderungen unberücksichtigt lasse.“

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenthurn.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ich habe ihm gerade eben eine Karte besorgt.“
„Besorgen Sie mir auch eine. Ich möchte noch einen Augenblick in die Restaurations treten. Wissen Sie zufällig, ob Komtesse Derrington noch rechtzeitig zum Morgenzuge gekommen ist?“

„Ja, gerade rechtzeitig. Ich war ihr selbst beim Einsteigen behilflich und bedauerte die junge Dame, daß sie so unfreundliches Reisewetter habe!“

„Ja, sehr unfreundlich! Aber ihre Fahrt war ja glücklicherweise keine sehr lange. Wieviel Zeit braucht der Zug bis —“

„Bis Wiltonbury eine halbe Stunde, allerdings keine lange Strecke, die noch dadurch verkürzt wird, daß man in Süd-Arbley nach Wiltonbury umsteigt.“

„Desto besser für die Komtesse. Nun besorgen Sie mir rasch meine Karte, es dürfte Zeit werden.“

Der Bahnbedientete verschwand, und Kilreine sah durch das Fenster die draußen auf dem Bahnhof ungeduldig auf- und abgehende Gestalt Cunliffs.

„Was soll ich tun?“ überlegte der junge Sekretär. „Gleich mit ihm in dasselbe Rupe einsteigen oder abwarten, bis er in Süd-Arbley umsteigt? Ich denke, letzteres ist das Klügere. Entkommen kann er mir ja nicht!“

Der Portier kam mit der Karte zurück. Kilreine entlohnte ihn für seine Dienstleistung und ließ, von Cunliff begleitet, in den Zug ein.

„Es wird einen harten Kampf geben,“ murmelte er vor sich hin, „aber daß ich schließlich den Sieg davon trage, ist mir ungewiss.“

„Es handelt sich nur darum, wie lange er sich zur Wehr setzt, und wieviel ich mich genötigt sehen werde, ihm zu sagen.“

Der heftige Anprall des Regens gegen die Rupefenster gab seinen Gedanken eine andere Richtung.

„Die Kermesse!“ reflektierte er. „Sie hat seiner jedenfalls in Wiltonbury; vermutlich ist sie halbwegs vor Angst und Sehnsucht mit aller Macht nach Hause zurück!“

In Süd-Arbley hockte Kilreine aus und bemerkte, daß Cunliff rasch vor ihm her auf dem Bahnsteig stand.



Posten in vorderster Stellung mit Brustpanzer

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Nach ein Miniaturkrieg.

Wie aus der mexikanischen Hauptstadt gemeldet wird, bestätigt das dortige Auswärtige Amt die Nachricht, daß Mexiko die diplomatischen Beziehungen zu Cuba abgebrochen hat. Der mexikanische Geschäftsträger in Havanna und der kubanische Minister in Mexiko sind zurückgerufen worden.

Eine wichtige Kriegsmaßnahme.

Wie „Temps“ aus Rio de Janeiro meldet, beschloß die Regierung, alle deutschen Ortsnamen durch brasilianische zu ersetzen. Wie wir wissen! Wenn nur erst alle Deutschen aus Brasilien auswandern? Bei soll dann den Urwald beackern?

Wilson und die irische Frage.

Eine harte Nuß gibt Irland dem sonst so mündfertigen Präsidenten Wilson zu knaden. Die Freunde der irischen Freiheit haben einen Protest an den Präsidenten gerichtet, in dem sie die Dienste, die Irland während der amerikanischen Kriege geleistet hat hervorheben und um des Präsidenten Vermittlung bitten. Bisher sind indessen noch keine Schritte getar worden.

In Washington fühlen die Senatoren und Kongreßleute offenbar den Druck der Iren. Bisher sind keine Entschlüsse eingebracht worden, indessen wurde der Vorschlag gemacht, daß die Irländer mit den Amerikanern zusammen unter General Pershing in das Heer eingereiht werden. Das Weiße Haus ist wohl vertraut mit der ganzen Lage.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Der Brigadier der polnischen Legionen Joseph Haller verübte bei Kaniow Selbstmord.“

Wer jeht Papier verschwendet, veründigt

sich am Vaterlande!

Gerichtssaal.

Die Heiratsbureaus betrieben werden. In der letzten Zeit muß die Provinzpresse darüber Klage führen, daß die großstädtischen Annoncenblätter unangelegentlich fabelhafte Mengen Geldes für die Veröffentlichung der Anzeigen von Heiratsbureaus verschwenden, die offenbar dem Schwindel dienen. Wie berechtigt diese Klagen sind, zeigte eine Gerichtsverhandlung in Berlin, die Einblick in den Betrieb eines Heiratsbureaus tun ließ. Also: Frau Luise Schall betrieb in dem reichen Berliner Südwestvorort Wilmersdorf ein Heiratsvermittlungsbureau unter fremdem Namen. Sie hatte mit einer armen obligen Klavierlehrerin v. D. einen Vertrag geschlossen, nach welchem diese monatlich 30 Mark von der S. erhielt und dafür ihren Namen für das Heiratsbureau hergab. Der Geschäftsbetrieb selbst gestaltete sich in der Weise, daß die Angestellte selbst die bekannten Gesuchsanzeigen entließ und dann in aller Ruhe derer harpte, die da kommen würden. Ein Fall illustriert die Art ihres Betriebes. Sie entließ folgendes Inserat: „Weltgewandter Herr, repräsentable Erscheinung, für leichte Beschäftigung gesucht.“ Auf diese Anzeige hin meldete sich ein Herr B., dem die Angestellte folgenden Vorschlag machte: Er solle in ihr Bureau eintreten und dort die Rolle des Heiratskandidaten auf Lager spielen, d. h. er solle sich den heiratslustigen Damen stets als der „Junggeselle in guten Vermögensverhältnissen“ vorstellen. Als B. aus Scherz auf die Sache einging und fragte, welches Gehalt denn für diese „Tätigkeit“ gezahlt würde, erklärte ihm die Angestellte, daß er für jede Vorstellung ausnahmsweise, da er eine so gute Figur habe, zwei Mark erhalte. Sie habe bis jetzt einen alten Justizrat als Aushängeschild und Heiratskandidat auf Lager gehabt, der eine Mark für jede Vorstellung erhalte, dieser sei ihr aber schon zu klapprig und mache auf die weibliche Kundschaft keinen Eindruck mehr. Natürlich bedankte sich B. für das glänzende Angebot. Die Hauptsache bei dem ganzen Betrieb war für die Angestellte die Erlangung der Einschreibegeldern, Anmeldegebühren, Vorschüsse usw., welche zwischen 5 und 20 Mark schwankten. Eine Jungfrau Agathe S., die auch auf den „sympathischen Junggesellen mit hohem Einkommen“ reflektiert hatte, wußte sofort Bescheid, als sie zufällig im Nebenzimmer die Angestellte hörte, die sagte: „Seien Sie unbesorgt, wir werden die Karre schon schleichen.“ Ihr wurde dann als Vertreter des justizrätlichen Heiratskandidaten der — Pförtner des Hauses vorgestellt. Ein anderer Zeuge mußte erst mit der Angestellten einen Ringkampf vornehmen, weil sie ihm seine Briefschaften weggerissen hatte. Als die Angestellte um Hilfe schrie, öffnete sich mehrere Türen, und aus jeder kam ein Pärchen zum Vorschein. — Urteil: 9 Monate Gefängnis.

Aus aller Welt.

Die „geringsfügige“ Verletzung. Ein Blutvergiftung gestorben ist die 27jährige Tochter des Polizeisekretärs Baumgärtel. Das junge Mädchen hatte eine geringfügige Verletzung im Gesicht nicht genügend beachtet, so daß eine gefährliche Verschlimmerung des Übels eintrat, die den Tod zur Folge hatte.

Gifte als Arzneien. Ein eifrigerer Schulknabe in Deuben, der Pöllen in die Grube werfen sollte, die seiner Mutter verordnet worden waren, gab die Pöllen der dreijährigen Gertrud Hedwig Köder. Das Kind aß einige Pöllen und starb. — In Altkow trank ein gesundes Kind Medizin, die in einer Flasche von einem früheren Krankheitsfall (Typhus) noch aufbewahrt worden war. Das Kind zog sich eine Vergiftung zu, der es erlegen ist.

Weinlegen. Die königlich preussische Domäne Eltvile, die der Vereinigung Rheingauer Weinbau-besitzer angeschlossen ist, versteigerte in Eltvile (Rheingau) 80 Rummern. Der Gesamterlös für 474 Hektoliter und 12 Eiter wird mit 936 790 Mark ohne Fässer berechnet.

Kilreine wies mit der Hand auf den eben aus der Bahnhofshalle dampfenden Zug und sprach ruhig, zum Portier gehend:

„Wann fährt der nächste Zug ab?“

„In einer Viertelstunde, Herr, jener nach London und fünfundzwanzig Minuten später einer nach Wiltonbury,“ lautete die Antwort.

„Gut, kann ich von hier nach London telegraphieren?“ fragte Kilreine.

„Ja, gewiß!“ erwiderte der Mann.

„Wohin?“ sagte Kilreine. „Wenn ich Ihnen vom Wartezimmer aus zurufe, so bringen Sie mir gleich ein Depeschenformular.“ — „Ich muß Sie ernstlich bitten, Herr von Cunliff, mit mir hier einzutreten!“ riefte er das Wort an diesen.

„Und wenn ich mich weigere?“

„So zwingen Sie mich, dem Grafen Aberdon zu telegraphieren, daß Sie seine Tochter zur Flucht aus Orchardstone veranlassen, und daß Sie sie jetzt in Wiltonbury treffen wollen, zweifellos, um sie heimlich zu heiraten!“

Ulrich Cunliff erkannte, daß er geschlagen sei. Kürzlich fügte er sich, trat er in das nur mäßige erleuchtete kleine Wartezimmer, und Kilreine begann ruhig:

„Ich danke Ihnen, daß Sie vernünftig genug sind, mir die Situation nicht noch mehr zu erschweren. Die Komtesse wurde von Ihnen überredet, aus dem Elternhause flüchtig zu werden. Daß Sie nicht den gleichen Zug mit ihr benutzen haben, war nur eine Vorsicht, zu der Sie rieten, denn daß sie Ihrer jetzt in Wiltonbury harret, werden Sie schließlich in Abrede stellen können.“

„Gewiß nicht,“ meinte Cunliff brüsk. „Was ist denn auch weiter dabei? Sie wissen trotzdem immer noch nicht, wo Sie die junge Dame zu suchen und zu finden haben!“

„Momentan ist Ihre Behauptung allerdings richtig!“ versetzte Kilreine. „Ich werde aber sehr bald herausbekommen, wo sie sich befindet!“

„Von mir schwerlich!“

„Durchaus nicht! Denn wo immer Sie sich hinwenden, dorthin werde ich Ihnen folgen!“

„Sie werden mir allerorts hin folgen?“ fragte Cunliff mit zornbebender Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

1. Rund Rasmussens zweite Grönlandsfahrt. Die Grönlandsfahrt des dänischen Forschers Rund Rasmussen, die zweite „Thuleexpedition“ fand ihren Abschluss mit der Heimkehr Rasmussens und seines geologischen Mitarbeiters Sauge Koch. Am 6. April 1917 war die Gesellschaft von Thule aus mit zahlreichen Schlitten und einer großen Menge von Hunden aufgezogen, um die Nordküste Grönlands, die größten Fjorde und das sogenannte Pearyland zu erreichen. Bei Cap Norton fand man noch im Lebensmittellager einer Expedition von 1875 Fleisch, das sich noch ganz frisch erhalten hatte. Im übrigen war man auf Jagdwild angewiesen, das die Teilnehmer der Expedition ernähren sollte. Bei Dragon Point begannen die mehrere Monate langen Fußwanderungen und kurz darauf teilte sich die Gesellschaft in zwei Gruppen: eine kartographische, der Rasmussen angehörte, und eine andere, die der schwedische Botaniker Dr. Wulff führte. Am nördlichen Endpunkt beim langen Fjord sollten die beiden Gruppen sich wieder vereinigen, das Ziel, das vorher noch niemand erreicht hatte, war gefährlich, und die Situation der Reisenden wurde überaus kritisch. Eine Strecke von mehr als tausend Kilometern war zurückzulegen und die Jahreszeit erwies sich den Eisverhältnissen so ungünstig, daß man täglich 2 bis 14 Stunden bis über die Knie im Eiswasser watschelte. Wild zeigte sich nicht und man lebte vom Fleisch der Hunde, die selber ausgehungert waren und eine magerere Nahrung gaben. Schließlich ging auch dieses aus. Leider fielen diesen Strapazen einige Teilnehmer zum Opfer, darunter Dr. Wulff, dessen Ende im Tagebuch der Reisenden ergreifend erzählt wird. Als Wulff fühlte, daß er trotz äußerster Anstrengungen und obwohl man schon auf dem Rückweg war, sich nicht weiter schleppen konnte, bat er seine Begleiter hastig, ihn zurückzulassen, nachdem er ihnen seine Aufzeichnungen anvertraut und Briefe an Rasmussen und an seine Tochter diktiert hatte. Mit etwas Trinkwasser hoffte er noch zwei Tage aushalten zu können. Tatsächlich mußte man ihn allein umkommen lassen. Als wichtigste Ergebnisse bezeichnete Rasmussen die kartographische Erforschung Grönlands bis an die Nordspitze, ferner die Feststellung, daß die Ausbreitung der Gletscher in Grönland längs der Westküste und nicht, wie man bisher annahm, vom Norden her erfolgte und schließlich eine prachtvolle Sammlung grönlandischer Flora, die das Werk des umgekommenen schwedischen Botanikers ist.

2. Was amerikanische Sammler in Rußland kauften. Der Kunstmarkt „tippt“ schon seit geraumer Zeit auf Rußland. Die großen Kunstschätze, die vor allem im 18. Jahrhundert nach dort gewandert sind und seitdem zum großen Teil in unzugänglichen privaten Besitz ein Dornröschendasein führten, sind durch die Revolution beweglicher geworden und werden voraussichtlich weiterhin noch beweglicher werden. Die Amerikaner haben das bereits erkannt, und man findet in den großen Petersburger und Moskauer Zeitungen ständig das folgende Inserat: „90 Millionen Dollars sind von einer bedeutenden amerikanischen Gesellschaft zum Ankauf in Rußland bestimmt. Bevor Sie Edelsteine, Gold, Silber, Miniaturen, Tabakieren, Gobelins, Möbel, Porzellan, Gravuren, Bronze usw. verkaufen, wenden Sie sich an den Vertreter B. Horvitz.“ — Das ist nicht nur, wie auf den ersten Blick scheinen mag, ein geschickt gemachtes Dekret für einen einheimischen Händler, und die Verkäufe infolge des Inserats sollen schon so bedeutend geworden sein, daß sich die Petersburger Museumsverwaltung an die provisorische Regierung mit dem Gesuch um ein Ausführungsverbot für Kunstwerke gewendet hat, in dem sie u. a. anführt, das einheimische, also russische, Interesse für Kunstwerke sei so groß, daß sich die Anzahl der Kunstsammler im Lande verdoppelt habe. Man möchte dahinter freilich das Fragezeichen machen, ob an dieser Verdoppelung nicht auch die ungewohnt vielen Franzosen und Engländer, die sich in Petersburg aufhalten oder durch Petersburg kommen, ihren starken Anteil haben.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

* Die Beschwerdeschrift wegen der Lebensmittelversorgung Wiesbadens an das Kriegsernährungsamt hat folgenden Wortlaut:

„Der Nahrungsmittelausschuß ist wiederholt wegen Verbesserung der Lebensmittelversorgung der hies. Einwohnerschaft an maßgebenden Stellen vorkellig geworden. Zunächst in mündlicher Verhandlung bei dem Herrn Vorsitzenden des Kreisnahrungsausschusses, sodann mit mehreren Eingaben an den Herrn Regierungspräsidenten. Die erste Eingabe von 1917 befaßte sich hauptsächlich mit der Selbstgewinnung von Butter, diejenige vom 27. Febr. l. J. mit der Lebensmittel- und Milchversorgung und die Eingabe vom 20. April, dieselbe Frage behandelnd, hatte lediglich den Zweck, die Angelegenheit in Fluß zu bringen. Alle Bemühungen blieben erfolglos, ja sämtliche Eingaben unbeantwortet.“

Wir sehen uns daher gezwungen, wegen Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung der hies. Versorgungsberechtigten nunmehr bei dem Kriegsernährungsamt direkt vorstellig zu werden.

Wiesbaden, eine Vorortgemeinde Wiesbadens, gehört zum Landkreis Wiesbaden. Die Bevölkerung unseres etwa 4800 Personen zählenden Ortes trägt durchweg städtischen Charakter, die etwa 2—300 Selbstversorger (Landwirte) verschwinden unter der großen Zahl der Versorgungsberechtigten, welche sich aus Arbeitern, Beamten, Kaufleuten, Rentnern u. zusammenfassen. Letztere leiden unter den herrschenden Ernährungsschwierigkeiten genau wie die Bevölkerung der unmittelbar an unser Landhausviertel angrenzenden Großstadt Wiesbaden. Durch den ständigen Verkehr mit der Wiesbadener Einwohnerschaft und die Tageszeitungen sind aber die hies. Versorgungsberechtigten stets genau von den Zuweisungen und der weit besseren Ernährung in Wiesbaden unterrichtet. Der Unterschied

zwischen der Versorgung Wiesbadens und Wiesbadens mag nur an einem Beispiel dargelegt werden.

In Wiesbaden kommen allwöchentlich Fettstoffe, durchweg mindestens 80 Gr., häufig Butter und Margarine zu gleicher Zeit zur Ausgabe. Hier dagegen konnten zur Verteilung gebracht werden: in der Woche vor Ostern 65 Gr. Margarine, in der Woche vor Pfingsten 100 Gr. Margarine und zwischendurch zweimal Butter, einmal 55, das andere mal 40 Gr. Die erste Butter wurde von unserem Kommunalrat teils als ungenießbar und ekelerregend bezeichnet, was auch auf unsere Beschwerde hin anerkannt wurde. Die Zuteilung an sonstigen Lebensmitteln, außer Marmelade ist aber so gering und steht so weit hinter der der Stadt zurück, daß von einer Wochenverteilung keine Rede sein kann.

Die Ausgabe von Fett und sonstigen Lebensmitteln wie solche in Wiesbaden allwöchentlich erfolgt, ist daher hier geradezu eine Ausnahmeerscheinung.

(Schluß folgt in nächster Ausgabe an gleicher Stelle.)

* Gemeindervertretung. In der Sitzung am Freitag Abend letzter Woche kamen 9 Punkte zur Verhandlung die Vergütungen, Feuerungszulagen etc. bestrafen und genehmigt wurden. Ebenso wurde die Uebernahme der Versicherungsbeiträge der Schülerhelferkolonnen gegen Unfall und Haftpflicht seitens der Gemeinde Wiesbaden und die leghin abgehaltene Holzverkaufsergänzung genehmigt.

* Kohlen für Gewerbebetriebe kommen morgen zur Verteilung. Wir empfehlen die betr. Bekanntmachung der genauen Beachtung.

Vermischtes

1. Neuer Brotartenwindel. Neuerdings tritt an die Stelle der allmählich allgegenwärtigen Brotartenwindel die Brotarten-Erkrankung infolge falscher Anmeldung. In Berlin war angeklagt eine Frau, die für eine bei ihr gemeldete, aber nicht wohnhafte Krankenschwester Brille fünf Monate lang sämtliche Lebensmittelkarten in Empfang genommen und für sich verbraucht hatte. Sie behauptet, daß sie die angebliche Brille nicht angemeldet habe, eine Person dieses Namens auch gar nicht kenne. Als sie plötzlich die doppelten Lebensmittelkarten erhielt, habe sie dem Beamten der Brotkommission gegenüber ihr Erstaunen ausgedrückt, der Beamte habe ihr aber gesagt, was der Magistrat mache, sei richtig, sie müsse die Karten in Empfang nehmen. Da sie in großer Geldnot war, und sich nicht wie andere hinterher etwas besorgen konnte, habe sie die Karten für sich verbraucht. Schließlich habe sie zu ihrem Erstaunen auf der Polizeiwache gehört, daß eine Krankenschwester Brille auch noch am Grünen Weg gemeldet sei, aber auch dort nicht wohne. — In der Verhandlung tauchte deshalb der Verdacht auf, daß irgendeine Person daraus ein Gewerbe mache, daß sie sich gegen Bezahlung bei verschiedenen Wohnungsinhabern anmelde, damit diese in Besitz von doppelten Lebensmittelkarten kommen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Dienstag, 28. Ab. A. Margarete. 7 Uhr.
Mittwoch, 29. Ab. B. Die Räuber. 6 1/2 Uhr.
Donnerstag, 30. Ab. D. Don Juan. 7 Uhr.
Freitag, 31. Aufg. Ab. Trautmann. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Dienstag, 29. Die reiche Frau. 7 Uhr.
Mittwoch, 29. Unter blühenden Linde. 7 Uhr.
Donnerstag, 30. 3 1/2 Uhr. Familie Hannemann. 7 Uhr. Erdgeist.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Dienstag, 28. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Mittwoch, 29. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.
Donnerstag, 30. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

Das Feldheer braucht dringend Heu

Heu und Stroh! Landwirte helft dem

Heere!

Kath. Kirchengemeinde.

Wiesbaden.

Donnerstag, 30. Mai.

Hochheiliges Fronleichnamsfest.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt u. Te Deum.

2 Uhr: Andacht.

Vertikals Hl. Messe 7 1/2 Uhr.

Freitag Abend 8 Uhr Mai-Andacht.

Bekanntmachungen.

Donnerstag, 30. Mai werden die Lebensmittelkarten im unteren Rathausaal in der Zeit von 8—1 und 3—6 Uhr verteilt.

Wiesbaden, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Für die Gewerbetreibenden gelangt morgen Mittwoch auf Folge 2 der Kohlenkarte das in der Karte angegebene Quantum in der Verteilungsstelle des Konsumvereins für Wiesbaden u. Umgegend, Schulgasse zur Ausgabe. Gastwirte, Ladengeschäfte und Gewerbebetriebe, die im Laufe des Sommers nicht auf Brennstoffzuweisung angewiesen sind, oder die sich ohne Meldung ein Quantum beschafft haben sind vom Bezug ausgeschlossen und haben ihre Kohlenkarte im Rathaus abzuliefern. Wird von einem Nichtbezugsberechtigten Brennstoff in Anspruch genommen, so erfolgt Ausschluss vom weiteren Bezug auch im Winter und Anzeige zur Bestrafung. Bäder, die ohne Brennstoffvorrat sind, können sich bis Mittwoch 12 Uhr zur Entgegennahme eines Liefercheins im Rathaus melden. Ebenso die Haushaltungen, die auf Folge 5 ihren Anspruch noch nicht geltend gemacht haben. Folge 5 ist verfallen.

Für die Haushaltungen gelangt auf Folge 6 morgen Mittwoch bei Wilhelm Fischer je 2 Ztr. Brilleits zur Verteilung.

Für Nummern in der Zeit von vorm.

1—105	8 1/2—8 Uhr
106—210	8—9 „
211—310	9—10 „
311—415	10—11 „
416—520	11—12 „

Diese Reihenfolge ist unbedingt einzuhalten. Nach dem Ausgabetermin ist Folge 6 verfallen und wird weiter auf sparsamsten Verbrauch dieses Quantums hingewiesen.

Wiesbaden, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Diesigen Haushaltungen von 4 und mehr Personen erhalten 1 Rolle Nähgarn.

Die Ausgabe erfolgt bei

Philipp Schäfer, Blumenstraße

Sigmund Abraham, Langgasse.

Die betr. Familien erhalten auf dem Rathaus eine Karte, welche zum Bezug 1 Rolle Garn berechtigt.

Nur gegen diese Karten darf das Nähgarn abgegeben werden.

Wiesbaden, 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Beretreter gesucht

Die Agentur Wiesbaden einer Feuerversicherungsgesellschaft m. bestehendem Geschäft ist neu zu vergeben. Geeignete Bewerber, die auch für ein Neugeschäft zu sorgen bereit sind, wollen Angebote einreichen unter C. D. 2006 an Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.

Einen Morgen Riez zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

Schulentlassenes Mädchen für einfachen Haushalt z. 15. Juni gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

Schöne Tomaten, Celerie, Lauch und alle Gemüsepflanzen zu haben. Gärtnerei E. Roth.



Verwandten und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß mein unvergeßlicher heilgeliebter Sohn, unser guter Bruder

Hermann Graef

Leutnant d. Res. in einem Pionier-Regt. Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse im blühenden Alter von 30 Jahren am 6. Mai im Westen durch Granatsplitter den Heldentod gestorben ist.

Strasbourg, Ludwigshafenstr. 18, den 25. Mai 1918.

In tiefster Schmerz:

Frau Rechnungsrat Graef, Ww.,
Fritz Graef in Buenos Aires,
Albert Graef, z. St. im Felde,
Otto Graef, z. St. im Felde.